

# Zustände an der FHNW Muttenz seien noch immer «katastrophal»

**Hilferuf von Pädagogik-Studierenden** Ein absurdes Einschreibeverfahren und mangelnder Praxisbezug – die Liste der Vorwürfe der Studentinnen und Studenten ist lang. Auch eine Jungpartei appelliert nun an die Hochschule.

Karoline Edrich

Die Studierenden der Pädagogischen Hochschule (PH) in Muttenz erlebten am Mittwoch, kurz bevor sich das Belegfenster für die Kurse im Herbstsemester schliessen sollte, ein unangenehmes Déjà-vu. Grund dafür ist das umständliche Einschreibesystem, das den Puls der Studierenden der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) Jahr für Jahr in die Höhe treibt.

Ende Juni starten alle Studierenden mit 20 Gewichtungspunkten. Sie können diese auf die verschiedenen Lehrveranstaltungen verteilen und so bestimmte Kurse priorisieren. Sicher ist man damit jedoch nicht – wenn mehrere Studierende gleich viele Gewichtungspunkte verteilen, wird die Rangliste gemäss folgenden Kriterien aktualisiert: Anzahl Kreditpunkte, Alter und Einschreibzeitpunkt.

## Das System stürzte ab

Die Studierenden können die Rangliste in Echtzeit beobachten und die Vergabe von Gewichtungspunkten bis zur letzten Minute anpassen. Bei den Studierenden schiesst der Adrenalinpegel dementsprechend vor allem die letzten fünf Minuten in die Höhe, bevor sich das Belegfenster wieder schliesst. «Ich befürchtete, dass ich das Studium so nicht in der regulären Zeit schaffen werde», sagte im vergangenen Jahr eine Studierende der PH, die kurz vor Schluss aus einigen Kursen wieder rausgefallen war, gegenüber dieser Redaktion.

Und auch dieses Jahr ist die negative Resonanz gross. Eine Gruppe von 14 Studierenden der Pädagogischen Hochschule der FHNW wendet sich mit einer



Eine Mängelliste, die von rund einem Dutzend Studierenden verfasst wurde, deutet auf prekäre Zustände hin: PH in Muttenz. Foto: Nicole Pont

Liste an Missständen an diese Redaktion. Haupttätigkeit ist erneut das Einschreibesystem. In der letzten Viertelstunde sei das System dieses Jahr derart überlastet gewesen, dass niemand mehr seine Punkte ändern können. «Dadurch haben viele Studierende viele für sie

wichtige Kurse nicht belegen können», so der Student E.M., dessen Name der Redaktion bekannt ist.

Die Umstände an der PH seien «katastrophal», schreibt die Studentin Chiara R., die ebenfalls nicht mit vollständigem Namen in der Zeitung erscheinen

möchte. Die ständige Platzierung auf Wartelisten gehöre an der Hochschule zur Normalität. «Ich rate jedem, der ein Pädagogikstudium anstrebt, eindringlich davon ab, sich an der PH FHNW einzuschreiben.» Zu diesem vernichtenden Votum gelangt die Studentin aber nicht wegen des

Einschreibesystems, sondern unter anderem wegen mangelnden Praxisbezugs im Unterricht.

## «Mehr als peinlich»

Dies bestätigt eine weitere Studierende. Wie man einen Unterricht plane und wie man mit bestimmten Situationen umgehe,

lerne man während des Studiums nicht. «Die Dozenten und die PH sind sich einig, dies lerne man alles in den Praktika.» Die Praktikumsstellen wiederum würden voraussetzen, dass bereits im Studium Praxiswissen erlernt werde.

Die Studierenden haben mit ihren Beschwerden nun auch Gehör in der Basler Politik erhalten. Die Jungfreisinnigen Baselland appellieren an das Rektorat der Pädagogischen Hochschule. «Eine solche Situation ist für eine Hochschule mehr als peinlich und sollte nicht zur prekären Situation des Lehrermangels beitragen», so die Jungpartei im Communiqué. Das Belegungssystem der PH müsse «dringend überdacht werden».

Die Pädagogische Hochschule kommt zu einem anderen Schluss. Das Einschreibeverfahren ermögliche eine «maximale Individualisierung der Semesterpläne der Studierenden», so Mediensprecher Marc Fischer auf Anfrage dieser Redaktion. Dass das System aufgrund der hohen Aktivität zum Ende des ersten Belegungsfensters nicht mehr funktioniert habe, bedauere er. Man sei in Abklärung, wie dies künftig verhindert werden könne. Studierende, die am Mittwoch von den technischen Problemen betroffen gewesen seien, würden im Rahmen eines Nachbelegungsfensters im September die Möglichkeiten erhalten, Belegungen vorzunehmen.

Auf den Vorwurf, im Studium würde zu wenig Praxiswissen vermittelt, sagt Fischer, die Hochschule sei der Ort, an dem «wissenschaftliches Wissen» vermittelt werde. Für Praxiserfahrung seien die Praktika gedacht.

## FHNW neu bei EU-Allianz dabei

**Bildung in der Region Basel** Studierende der Fachhochschule Nordwestschweiz können künftig einfacher im Ausland studieren.

Die Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) kann sich der Allianz «Challenge.EU» anschliessen. Die EU-Kommission hat vergangenen Freitag dazu grünes Licht gegeben. Konkret schliessen sich Universitäten und Hochschulen aus mehreren europäischen Staaten zu transnationalen Allianzen zusammen, um verstärkt zusammenzuarbeiten.

Crispino Bergamaschi, Direktionspräsident der FHNW, freut sich über die erfolgreiche Evaluation durch die EU und erklärt, was das der FHNW bringen wird: ««Challenge.EU» trägt dazu bei, den interkulturellen Austausch und die internationale Mobilität von Studierenden und Mitarbeitenden der FHNW zu fördern.» Mit der Vernetzung werde zudem eine Basis gelegt für künftige Forschungsk Kooperationen.

Neben der FHNW gehören acht weitere Hochschulen aus Deutschland, Frankreich, Portugal, Litauen, Schweden, Nordmazedonien, Spanien und Polen zu «Challenge.EU».

Laut FHNW sind alle Partnerhochschulen von «Challenge.EU» «wie die FHNW praxisorientiert, regional verankert und international ausgerichtet». Davon zeugten auch die über 90 Praxispartner aus Wirtschaft, Gesellschaft, Bildung, Kultur und Verwaltung, davon 13 aus der Nordwestschweiz.

## Zwölf Schweizer Hochschulen nehmen teil

Olivier Tschopp, Direktor von Movetia, der Schweizer Agentur für Austausch und Mobilität, sieht gerade in den guten Beziehungen zur Wirtschaft grosse Vorteile. «Das eröffnet Studierenden von Fachhochschulen wie der FHNW einfacher die Möglichkeit, nicht nur Studienaufenthalte, sondern auch praktische Erfahrungen im Ausland zu sammeln», sagt er dieser Redaktion. Die Zusammenarbeit bei «Challenge.EU» fokussiert laut FHNW auf die Themen «Sustainable Futures» (Nachhaltigkeit), «Health & Well-Being» (Gesundheit) und «Smart



Studienaufenthalte im Ausland dürften einfacher werden: Fachhochschule Nordwestschweiz in Muttenz. Foto: Florian Bärtschiger

Digitalization» (Digitalisierung). Ziel sei, voneinander zu lernen und gemeinsame Aktivitäten in Lehre und Forschung durchzuführen, schreibt die FHNW.

Insgesamt hatte die EU-Kommission vergangene Woche die

Bewerbungen von 14 neuen Allianzen gutgeheissen, sodass ihre Zahl auf insgesamt 64 steigt – mit der Beteiligung von insgesamt mehr als 560 Hochschulen in ganz Europa. Jede dieser Allianzen erhält 14,4 Mil-

lionen Euro während vier Jahren von der EU.

«Hierzulande beteiligen sich mittlerweile zwölf Hochschulen an EU-Allianzen. Das entspricht der Hälfte aller universitären Hochschulen und Fachhochschulen sowie 70 Prozent aller Studierenden in der Schweiz», sagt der Movetia-Direktor.

Unter den zwölf ist auch die Universität Basel. Sie beteiligt sich offiziell seit 2022 an der Allianz «Epicur», zu der weitere neun Universitäten und Hochschulen aus sieben EU-Staaten gehören.

## Kein «Erasmus+» – Schweiz muss selber zahlen

Die Idee zu diesen Allianzen hatte der französische Präsident Emmanuel Macron 2017 in seiner Rede an der Universität Sorbonne in Paris aufgebracht. Damit soll die Qualität des EU-Bildungsraums gestärkt werden. Mittelfristig will die EU gar europaweit gültige Abschlussdiplome einführen. Die ersten Pilotprojekte wur-

den 2019 lanciert, offizieller Start war 2021. Dazu steht seitens der EU ein Gesamtbudget von rund einer Milliarde Euro (2021–2027) zur Verfügung. Die Schweiz beteiligt sich offiziell seit 2022 daran. Wegen der fehlenden Assoziierung am EU-Mobilitätsprogramm «Erasmus+» erhalten die Schweizer Bildungsinstitutionen jedoch keine EU-Gelder.

Wollen sie sich an einer Allianz beteiligen, müssen sie 40 Prozent des Budgets für ihre Teilnahme selber tragen, die restlichen 60 Prozent übernimmt der Bund. Dieser hat dafür Mittel für vier Jahre (2022–2025) in der Höhe von sechs Millionen Franken bereitgestellt.

«Wie viel die FHNW für ihre Beteiligung erhält, können wir momentan noch nicht sagen», schreibt das Staatssekretariat für Forschung, Bildung und Innovation (SFBI) auf Anfrage. Der Evaluationsprozess der drei Anträge laufe noch.

Barbara Stähler